

Ingrid Halbritter
Pharos e.V. Stuttgart/Sarajevo
Kromolj 86
BiH - 71000 Sarajevo
Tel.: +387 33 223 560
Mob.: +387 61 199 742

Sarajevo, 6. Juli 2009

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe PatInnen, SpenderInnen und UnterstützerInnen,

als ich am 18. Mai 2009 im Büro des Direktors der Baufirma „Miprogradnja“ saß und er ein Blatt Papier vor sich auf den Tisch legte, sah ich die Ziffer zuerst auf dem Kopf und las ungläubig: 93.797,90 KM stand da, das sind fast 48.000,00 Euro. 10% könne er aus selbst beisteuern, aber das waren immer noch gut 43.000,00 Euro. Soviel verlangte er also nun für den Bau eines Hauses für die Großfamilie der jungen Bisera. Die Wirtschaftskrise, so sagte er, habe ihn eingeholt. Eineinhalb Jahre zuvor, im Februar 2008, hatte er uns schriftlich zugesagt, das Haus völlig kostenlos zu bauen, unter der Voraussetzung, dass ein Bauplatz vorhanden sei. 43.000,00 Euro – das war einfach zu viel für uns.

Aus der Traum, dachte ich. Denn das war ja wirklich der Traum eines jeden Entwicklungshelfers, dass sich Menschen aus dem Land für ihre mittellosen Mitbürger selbstlos engagieren. Und gleichzeitig dachte ich: Aus der Alptraum, denn das war es fünf Jahre lang gewesen. Seit dem Sommer 2004, als ich die Familie kennen lernte, drehte sich die Frage immer nur um dieses eine Problem: Wie um Gottes Willen können wir sie aus diesem Kellerloch herausholen? Zuerst war der natürliche Impuls, die Miete für eine Wohnung zu bezahlen. Dass wirklich niemand dieser Familie eine Wohnung vermieten wollte, mussten wir erst nach und nach einsehen. Dann die vielen, langen Monate des Wartens auf einen Gesprächstermin mit dem Bürgermeister, das Hoffnung schöpfen nach seiner Zusage, eine Wohnung zur Verfügung zu stellen, wieder viele Monate mit unzähligen Anrufen, mit denen ich niemand erreichen konnte, Besuche, bei denen niemand zu sprechen war oder niemand etwas wusste, vergebliches Warten auf Rückrufe, neue Termine mit neuen Beamten, um ganz am Schluss und erst auf Nachfrage zu erfahren, es tut uns leid, im Moment steht keine Wohnung zur Verfügung, die zugeteilt werden könne.

Im Winter 2008 schließlich das Wunder des wohlthätigen Bauunternehmers. Und doch ging der Alptraum weiter. Ab Februar 2008 wöchentliche Anrufe bei dem einheimischen Verein „Nasa realnost“, über die der Kontakt zu ihm ging: Gibt es etwas Neues? Nein, leider nicht, wir bemühen uns um ein Treffen, oder: ein Treffen fand statt und wieder geschah nichts. Ein Termin wurde gesetzt und wieder nicht eingehalten. Es wurde Herbst, zu spät zum Bauen, hieß es. Im Frühjahr, als der Schnee geschmolzen war, ging es ebenso weiter. Leider nichts Neues. Der Bauunternehmer ist auf Dienstreise. Er ist beschäftigt. Endlich wird ein Termin vereinbart und es findet eine Bauplatzbesichtigung statt. Hoffnung schöpfen bei der Meldung: nach dem Feiertag am 1. Mai wird die Zufahrt geplant! Wieder Anrufe. Nein, es sei nichts geplant worden. Nächste Woche vielleicht. Anrufe. Warten. Wie lange noch warten?

Es gibt Wohnungen, die zu klein oder zu groß sind, die baufällig, feucht oder dunkel oder laut oder ungemütlich oder kaum heizbar sind. Das Wohnen dort ist nicht besonders angenehm, aber es geht. Der Raum, in dem Rasema, Abel, Aldijana, Adrijana, Eldar, Eldina und Bisera seit 7 Jahren wohnen, verdient die Bezeichnung „Wohnung“ nicht. Stößt man die Tür auf, tritt man in einen dunklen engen Flur mit viel zu niedriger Decke. Der Betonboden ist feucht und schmierig, ein ekelhafter Gestank nach Fäkalien, Abwasser, Feuchtigkeit und Schimmel verursacht leichte Übelkeit. Rechts das winzige Badezimmer, in dessen Betonboden ein türkisches Klo, über das man steigt und sich an der Waschmaschine vorbeizwängt, um zum Wasserhahn und der Minibadewanne zu kommen, in der sich Berge von schmutziger Wäsche häufen. Links im Flur eine Wand von gestapelten Kleidungsstücken, gegenüber die Enge der provisorischen „Küche“, wo dicht an dicht ein Kühlschrank, eine kleine Spüle und ein Zweiplattenherd stehen.



Das eigentliche Wohn-Zimmer mit einem verhängten Fenster – die Unterkunft liegt im Tiefparterre - das sich nicht richtig öffnen lässt. Stickig ist es und kaum auszuhalten. Ich bin erst seit 5 Minuten da. Der Raum ist etwa 9 qm groß, ein Sofa, wieder Berge von Kleidern und Decken, die Kinder sitzen fröhlich da, und man fragt sich im Ernst, wie das wohl nachts aussieht, wenn alle sieben dort schlafen. Schnell heraus. Mein Magen verlangt einen Schnaps.

Nun ist es also heraus: der Traum wird nicht wahr, und wir von Pharos sind buchstäblich die Letzten, die sich für diese Familie verantwortlich fühlen. Der Plan B tritt in Kraft. Ich muss zugeben: ich fühle mich erleichtert und gleichzeitig angespannt. Nun ruht alles auf unseren Schultern. Wir setzen uns das ehrgeizige Ziel, dass noch vor Wintereinbruch 2009 auf Biseras Bauplatz ein einzugsfertiges Häuschen steht und unser LkW die Möbel und Einrichtungsgegenstände ausladen kann, die seit vielen Monaten in der Scheune eines Vereinsmitglieds darauf warten, nach Sarajevo transportiert zu werden.

Ich habe insgesamt vier Angebote vorliegen, die alle diese Frist einhalten können. Wir entscheiden uns für das günstigste der Firma „Omix“ aus der Nähe von Jablanica. Es ist ein einstöckiges Fertighaus mit einer Grundfläche von 72 qm. Vier Zimmer, ein Wohnzimmer, Küche und Bad. Da der Bauplatz am Hang liegt, ist das Betonfundament, auf dem es aufgebaut werden soll, teurer als sonst und kostet umgerechnet 5.974,95 Euro inkl. Mehrwertsteuer. Die Erdarbeiten sind darin eingerechnet. Das schlüsselfertige Haus kostet 25.200,00 Euro, die Firma spendet die Ausstattung des Badezimmers mit WC, Waschbecken, Duschkabine und Boiler.



Der Firmenchef und Bisera bei der Planung des Grundrisses

Dazu kommen noch Kosten für Bauplan, Baugenehmigung, Wasser- und Stromanschlüsse, Notar und eventuell Honorar für eine professionelle Bauaufsicht. Insgesamt müssen wir mit rund 2.000,00 Euro rechnen.

Die Mitgliederbefragung am 28. Juni, ob neben drei zweckgebundenen Einzelspenden von insgesamt 25.000,00 Euro zusätzlich 10.000,00 Euro an freien Spendenmitteln für dieses Projekt verwendet werden dürfen, ist positiv ausgefallen: Von 40 Mitgliedern – der Vorstand und ich nicht mit eingerechnet, denn unsere Stimmen wurden nicht mitgezählt – stimmten 27 dafür; ein Mitglied gab nur unter der Voraussetzung grünes Licht, dass Grundstück und Haus nicht in das rechtliche Eigentum der Familie übergehen. Dies nehmen wir ernst und arbeiten im Moment an einem entsprechenden Vertragsmodell.

Es ist sicherlich ein ungewöhnliches Vorhaben für solch einen kleinen Verein: eine – wenn auch 8-köpfige Familie – mit mehr als 40.000,00 Euro zu unterstützen, damit sie in einer menschenwürdigen Unterkunft leben kann. Soviel hat unter diesen Umständen dieses Menschenrecht gekostet. In Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der Vereinten Nationen vom 11. Dezember 1966, den bis auf wenige Ausnahmen alle Staaten der Welt unterzeichnet und ratifiziert haben, heißt es:

- (1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht eines jeden auf einen angemessenen Lebensstandard für sich und seine Familie einschließlich ausreichender Ernährung, Bekleidung und Unterbringung sowie auf eine stetige Verbesserung der Lebensbedingungen. Die Vertragsstaaten unternehmen geeignete Schritte, um die Verwirklichung dieses Rechts zu gewährleisten, und anerkennen zu diesem Zweck die internationale, auf freier Zustimmung beruhende Zusammenarbeit.
- (2) (...)

Die Beschreibung weiter oben macht deutlich: es gab auf die Frage hin, ob die derzeitige Unterbringung dieser Familie angemessen/zumutbar/menschenwürdig sei oder nicht niemals voneinander abweichende Interpretationen. Es war immer ein klares Nein. Es handelt sich bei dieser Familie um einen seltenen Extremfall in unserem Kulturkreis, auch in Bosnien-Herzegowina. Diese Gewissheit, und das Scheitern all unserer Versuche, bei der Lösung des Problems vermittelnd und unterstützend tätig zu werden und die staatlichen Stellen zur Verantwortung zu bringen, brachten uns an einen Punkt, an dem es irgendwann kein Zurück mehr gab. Nun waren wir für diese Menschen verantwortlich, und zwar in letzter Instanz. Deshalb kann zumindest ich persönlich mit gutem Gewissen sagen, dass die Verwirklichung dieses Menschenrechts so viel kosten darf. Und mehr noch: dass es eigentlich unsere Menschenpflicht war, die Verwirklichung dieses Menschenrechts zu schultern.

Jetzt, Anfang Juli, laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Hier in Bosnien kümmern sich Bisera und ich um die bautechnischen Angelegenheiten: Erstellung der technischen Baudokumentation, Baugenehmigung, Beantragung von Strom, Wasser und Abwasseranschlüssen und bereiten die Ausgestaltung des Kaufvertrags mit der Baufirma vor. In Stuttgart befasst sich der Vorstand mit wichtigen vereinsrechtlichen Fragen und der Ausgestaltung eines Vertrags zwischen Bisera und Pharos. Was, so müssen wir uns fragen, würde geschehen, wenn morgen Bisera wider Erwarten ein Märchen geschähe und sie einem steinreichen Traumprinzen begegnete? Verantwortlich mit Spenden umzugehen bedeutet für uns jetzt, mühevoll jedes mögliche Szenario zu bedenken, unter Einbezug

der deutschen und der bosnisch-herzegowinischen Rechtslage, und dabei niemals das Menschliche und die Menschenwürde außer Acht zu lassen.

Um das gleiche Menschenrecht geht es im Falle einer 61-jährigen Frau. Sie heißt Verica G. und begegnete mir im Herbst 2008. Ihre außergewöhnliche Situation besteht darin, dass sie in jeder Hinsicht heimatlos ist. Sie hat keine Familienangehörige und keinen engen Freundeskreis. Sie verließ ihren Geburtsort in Serbien als junges Mädchen, heiratete einen Mann aus Kroatien und nahm die Staatsbürgerschaft und Religion an. Der Krieg und eine schwere Krankheit ihres Mannes spülten sie nach Deutschland und nach der Trennung von ihm in andere europäische Länder. Irgendwann landete sie in Bosnien-Herzegowina und vor etwa 8 Jahren in Sarajevo, wo sie in Romakreisen lebte und vom Betteln und Verkauf gebrauchter Kleidung aus dem Müllcontainer ihr tägliches Brot verdiente. Zuletzt hatte sie einen Raum im gleichen leerstehenden, völlig herunter gekommenen Haus, in dem auch unser Schützling Zada lebt. Vor einigen Jahren wurde ihre Geldbörse in der Straßenbahn gestohlen – mit allen Ausweisdokumenten. Die ständige Furcht vor Polizei, Verhaftung und Ausweisung, vor allem jedoch das Bewusstsein, dass sie als Illegale keinerlei Bürgerrechte besaß, raubten ihr fast den Verstand. Wir vereinbarten eine Zusammenarbeit mit dem Ziel, ihr in Kroatien zu Personalausweis, Reisepass und den ihr zustehenden sozialen Rechten zu verhelfen. Ein komplexes Unternehmen, denn mir lag mehr als alles andere am Herzen, dass dies in Würde geschehen sollte. Verica hatte einige Jahre in einer kroatischen Kleinstadt gelebt und war dort polizeilich gemeldet gewesen. Dorthin musste sie, um die Ausweisdokumente wieder zu beantragen. Dennoch: an diesem Ort gab es nichts und niemand, zu dem sie hätte zurückkehren können.

Als ihr klar wurde, dass dieser einsame Aufbruch in die totale Ungewissheit die wirklich einzige Möglichkeit für sie war, wieder zu einem mit allen Bürgerrechten ausgestatteten Menschen zu werden, fasste sie den mutigen Entschluss. Wir planten gemeinsam die notwendigen Schritte lange im Voraus und gingen am vereinbarten Tag zur Ausländerbehörde, wo sie sich quasi selbst anzeigte, seit Jahren illegal im Lande zu sein. Pharos legte eine Kostenübernahmeerklärung vor, weshalb ihr Verhaftung, Abschiebehaf und Rückführung bis zum Grenzübergang erspart blieben. Die Zeit der Feststellung ihrer Identität und der Ausstellung einer Reiseerlaubnis durch die kroatische Botschaft



verbrachte sie in Freiheit in einer Pension in Sarajevo. Sie musste lediglich jeden Tag bei der Polizei anrufen. Am Ostermontag fuhren wir gemeinsam nach Kroatien und stellten uns als erstes beim dortigen Sozialamt vor, das seither für sie zuständig ist. Unsere Hoffnung, dass sie von ihrem Sozialarbeiter gut betreut würde und wir uns sofort zurückziehen können, zerschlug sich leider. Sie haust – übrigens auf Vorschlag des Sozialarbeiters - seit dem 13. April in einer undichten Bauruine ohne Strom und Wasser, die einer chaotischen, zerrütteten Romafamilie gehört. Damit sie nicht auf dem Betonboden schlafen musste, besorgten wir eine Matratze und Bettzeug. Und damit sie und ihre Gastgeber nicht ganz im Dunkeln sitzen müssen, entschlossen wir uns Anfang Mai, den Stromanschluss zu finanzieren.



Vom örtlichen Sozialamt hat sie bis zum heutigen Tag, dem 6. Juli, keinen Pfennig Sozialhilfe erhalten, die ihr eigentlich zusteht. Wären wir nicht spontan eingesprungen, hätte die Frau, deren gesamtes Hab und Gut aus zwei Reisetaschen und einem einäugigen Pekinesen besteht und die buchstäblich keinen Pfennig Geld besitzt, wenigstens Hunger gelitten, wenn nicht schlimmer. Ich kann mir das alles nur durch die Gleichgültigkeit des Sozialarbeiters erklären. Nach einigen

folgenlosen Telefonaten und Treffen mit dem Sozialarbeiter fand ich: das muss nun Chefsache werden, und ließ mich mit dem Leiter des Sozialamts verbinden, der über den dramatischen Fall gar nicht im Bilde war. Heute sieht es so aus, dass nun etwas in Gang gekommen ist und Verica staatliche Hilfe erhält.

Wie es mit ihr weitergeht? Sie ist im Prinzip obdachlos, und von 70,00 Euro Sozialhilfe im Monat kann sie nicht einmal ein Zimmerchen mieten, geschweige denn davon leben. Ein Brot kostet 1,00 Euro. Bisher bietet ihr das Sozialamt nichts an, wo sie ihren Lebensabend verbringen kann. Ob es eine machbare Idee geben wird, ist ungewiss.

Ähnlich wie bei Bisera sind wir auch hier wieder in eine unmögliche Situation geraten: dieser Mensch will leben, und wir von Pharos sind buchstäblich der letzte Rettungsanker, in letzter Instanz. Üblicherweise, wenn der Sozialstaat nicht kann oder will, nimmt die engere Familie die Verantwortung auf sich und ernährt ihre Alten und Kranken. Verica hat keine engere Familie. Auch keine weitere Verwandtschaft. Es ist fast unmöglich, den Cocktail meiner Empfindungen während der letzten Monate zu beschreiben, nachdem klar wurde, dass der Sozialarbeiter nicht einen Handstreich tun würde, für ihr Überleben, geschweige denn ihre menschenwürdige Unterbringung zu sorgen. Ihre verzweifelten Anrufe, sie leide Hunger und der Sozialarbeiter habe ihr verboten, ihn anzurufen, trieben mich oft in eine zornige Hilflosigkeit. Und wieder führte ich teure Ferngespräche mit ihm und hörte mir seine Ausreden und Versprechungen an, die er nie hielt. Und natürlich brachte ich ihr Geld wenn ich auf dem Weg nach oder von Deutschland bei ihr vorbei kam. Aber das konnte ja nicht ewig so weitergehen! Irgendwann würde ich, würden wir sie aufgeben müssen, ihr buchstäblich den rettenden Anker wegreißen und sehenden Auges diesen Menschen untergehen sehen. Im besten Fall wieder auf der Straße, bettelnd, oder am Müllcontainer nach Brauchbarem suchend. Im schlimmsten Fall...

Wenn man diesen Menschen kennt, ist das einfach unerträglich. Der Schritt, mit dem Chef des Sozialarbeiters nun direkt in Kontakt zu sein, zündet ein kleines Hoffnungslicht an. Aber es ist noch nicht ausgestanden, ich fürchte mich vor dem Augenblick, diese Frau aufgeben zu müssen, die zu mir sagt: Du bist die einzige auf dieser Welt, mit der ich rechnen kann.

Als ich vor etwa einer Woche zu einer Verabredung mit einer anderen Romafamilie kam, die Hilfe bei ihren Ausweisdokumenten und der Beantragung der Krankenversicherung braucht, begleitete mich dieser Gedanke: werde ich, werden wir uns wieder in diesem schlimmen Zwiespalt wiederfinden? Was tun? Aufhören damit? Aber ich spüre: das kann

ich schon gar nicht. So saß ich also mit meinem Notizblock im gemütlich eingerichteten Wohnzimmer der 38-jährigen Rahima M., einer allein erziehenden Mutter von fünf Kindern von zwei Vätern, der eine verschollen, der andere sporadischer Besucher. Rahima lebt vom Verkauf von Kleidungsstücken, die sie in Müllcontainern findet, wäscht und bügelt und auf der Straße anbietet. Sie ist nicht krankenversichert, die beiden Jüngsten sind nicht vollständig registriert, ebenfalls nicht krankenversichert, und sie erhält für sie deshalb kein Kindergeld, und ihre älteste Tochter, mit 19 Jahren dreifache Mutter, hat kein einziges gültiges Ausweisdokument. Ihre Kinder sind nirgends angemeldet. Schattenkinder. Die Aufgabe ist übersichtlich. Immerhin haben sie in dem besetzten Haus ein einigermaßen anständiges Dach über dem Kopf, mit geklautem Strom und abgezapftem Wasser. Die kleine Indira hat schwere Epilepsie und bräuchte teure Medikamente. Ich stelle sofort klar: das können wir nicht leisten.

Ein Stockwerk höher kauert Zada auf einer gammeligem Matratze. Wir sind verabredet, weil wir über Hazirs Schulbesuch sprechen wollen. Der halbe Roma-Clan gesellt sich zu uns und hört, was wir sprechen. Wir einigen uns über die Schule, besprechen, wer das Kind zur Schule bringt und wieder abholt, und verabreden die nächsten Schritte. Es müssen Kleider und Schuhe gekauft werden, Schulranzen und Bücher. Zada hat immer noch eine Handvoll brauner, verwitterter Zahnreste im Mund, und wieder einmal sage ich ihr, sie solle doch zum Zahnarzt gehen und sich eine Prothese machen lassen, jetzt wo sie krankenversichert sei. Eifrig nickt sie, das habe sie vor, schließlich müsse sie ja nun zum Elternabend und dort ordentlich aussehen!

Endlich ist alles besprochen und ich schicke mich an zu gehen, als ein kleines Mädchen nach mir ruft und mich bittet, noch den „Opa“ zu treffen. Ein verwahrloster, alter Mann mit einem Gesicht, in dem man die ebenmäßigen und feinen Züge erahnen kann, die er früher wohl einmal gehabt hat. Er begrüßt mich auf Französisch und möchte, dass wir in dieser Sprache reden. Eigentlich wollte ich nur kurz hereinschauen, aber seine Geschichte ist so unglaublich, dass ich nach einer Stunde immer noch bei ihm sitze. Er wurde 1944 in Zagreb in Kroatien geboren und war Zeit seines Lebens staatenlos. Seine Eltern flüchteten mit ihm am Ende des zweiten Weltkriegs aus dem ehemaligen Jugoslawien und mussten wohl deshalb ihre Staatsangehörigkeit abgeben. Aufgewachsen ist er im Libanon, lebte später in anderen Ländern der Nahen Ostens, und kam irgendwie über Kroatien nach Sarajevo. Er spricht 5 Sprachen und hat zuletzt in Kroatien als Mitarbeiter einer arabischen Hilfsorganisation gearbeitet. Wovon er lebe, frage ich ihn. Vom Betteln, ist seine Antwort. Seine Qual besteht einerseits darin, dass er über seine Identität keine Gewissheit hat. Bin ich überhaupt der Sohn meiner Eltern? Vielleicht haben sie mich irgendwo gefunden, und ich bin jemand ganz anderes, zweifelt er. Andererseits kann er – wie Verica – ohne Staatsangehörigkeit keinerlei soziale Leistungen in Anspruch nehmen und ist de facto illegal im Land.

Er brauche dringend seine Geburtsurkunde, wisse aber nicht, wie er diese beschaffen könne. Die Behörden in Bosnien-Herzegowina, die seinen Fall kennen, hätten ihm die Einbürgerung angeboten, allerdings nur, wenn er die Geburtsurkunde vorlegen könne. Das einzige, was er von seinen verstorbenen Eltern weiß, ist, dass er in einem Krankenhaus in Zagreb zur Welt gekommen sein soll. Der alte Mann war im Dezember 2008 mit einer Organisation in Kontakt gekommen, die ihm damals angeboten hatte, sich seines Problems anzunehmen. Ich lasse mir die Kontaktdaten geben, recherchiere im Internet und finde zu meiner Freude einen großen einheimischen Verein, der sich – ähnlich wie wir – darauf spezialisiert hat, bedürftigen Menschen zu ihren Papieren und ihren Rechten zu verhelfen. Das Telefonat mit der zuständigen Mitarbeiterin ist leider ernüchternd: ja,

der Fall liege auf ihrem Schreibtisch, aber sie habe zu viel zu tun, käme nicht zu seiner Bearbeitung und wisse auch nicht recht, was tun...

Ich habe eine Idee und biete ihr an, ein wenig nachzuforschen, was sie gerne annimmt. Vor einigen Tagen erhielt ich von einer Freundin aus Zagreb den Namen und die Telefonnummer des Krankenhauses, in der vor 65 Jahren dieser Mensch geboren worden sein soll. Heute am Vormittag habe ich mit verschiedenen Mitarbeitern des zuständigen Standesamtes telefoniert. Es gibt nur eine einzige Chance für den alten Mann: dass im sogenannten „Geburtenbuch“ ein Eintrag steht, dass am 22. Oktober 1944 ein männlicher Säugling der Eheleute K. auf die Welt gekommen ist. Seither habe ich niemand erreicht. Ich wünsche mir von Herzen, dass es diesen Eintrag gibt. Morgen werde ich wieder anrufen und den Antrag auf die Mitteilung dieser Daten stellen. Sollte dies alles gelingen, könnte es wirklich sein, dass er kurz vor dem Ende seines zerrissenen Lebens das Menschenrecht auf Staatsangehörigkeit verwirklichen kann, wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 in Artikel 15 heißt:

Jeder Mensch hat Anspruch auf Staatsangehörigkeit. Niemand darf seine Staatsangehörigkeit willkürlich entzogen noch ihm das Recht versagt werden, seine Staatsangehörigkeit zu wechseln.

Sollte dies gelingen, wird er immerhin Bürger Bosnien-Herzegowinas oder Kroatiens sein können und seine politischen und sozialen Bürgerrechte verwirklichen können. Mehr ist es nicht, was wir für ihn tun können. Aber wenn ich mich nicht täusche, ist das für ihn sehr viel.

Wie immer bin ich erfüllt von großer Dankbarkeit für Ihr und Euer Vertrauen, und die vertrauensvolle Unterstützung, ohne die wir hier, wo wir nun einmal sind, nichts tun könnten.

Diesmal sind wir außerdem geradezu gezwungen, an dieser Stelle an alle, die diese Zeilen lesen, eine dringende Bitte um Spenden zu richten. Wir geraten mit der Lösung von Biseras Wohnsituation und einem möglichen Engagement für die unglückliche Verica, das nur gemeinsam mit den kroatischen Behörden stattfinden kann, an unsere finanziellen Grenzen und wollen keinesfalls den Betrieb der Schulküche in Fakovici in Gefahr bringen. Noch immer sind wir in der Lage, die gesamte Verwaltung ehrenamtlich zu leisten, ebenso unseren Internetauftritt auf www.pharos-online.org. Auch meine Arbeit vor Ort wird nicht aus den privaten Spenden bezahlt, sondern mein für Bosnien-Herzegowina übliches Gehalt lässt sich bisher noch aus staatlichen Förderungen und Honoraren für Bildungsarbeit finanzieren. Nach wie vor fließt jeder gespendete Euro direkt und ohne jeden Abzug in unsere Projekte.

Ich sende an Sie und Euch meine herzlichsten Grüße!
Ihre und Eure Ingrid Halbritter

Unser Spendenkonto bei der Stuttgarter Volksbank:

Kontoinhaber: Pharos e.V.

BLZ 600 901 00

Kontonummer: 365 860 000

Für Spenden außerhalb Deutschlands:

BIC: VOBADSSXXX

IBAN: DE61600901000365860000